

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. Fernsprecher 23. Für unverlangt eingesandene Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infektionskrankheiten: Die Infektionskrankheiten sind in diesem Jahre sehr häufig und haben den Charakter der Epidemie angenommen. Besonders häufig sind die Infektionskrankheiten in den Schulen und in den öffentlichen Anstalten zu beobachten. Die Infektionskrankheiten sind durch die Luft und durch die Nahrungsmittel zu verbreiten. Die Infektionskrankheiten sind durch die Luft und durch die Nahrungsmittel zu verbreiten.

Belegpreise: Durch unsere Belegpreise sind wir in der Lage, unseren Lesern ein sehr günstiges Angebot zu machen. Die Belegpreise sind für den Einzelverkauf und für den Großverkauf zu unterscheiden. Die Belegpreise sind für den Einzelverkauf und für den Großverkauf zu unterscheiden.

Nr. 158.

Sonnabend, 11.

9. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 12 Seiten.

Außerdem liegt das achtseitige illustrierte Sonntagsblatt bei.

Das Wichtigste vom Tage.

Die Ausschreitungen gegen Deutsche in Galizien führten zu einer Eingabe deutscher Vereine an das auswärtige Amt in Berlin.

Das österreichische Abgeordnetenhaus wird voraussichtlich aufgelöst werden, falls es bei seinem Wiederauftritt das Provisorium nicht verlängert.

Am dem Attentat von Sarajevo waren nach einer Meldung aus Budapest vierzehn Personen beteiligt, von denen sich bereits dreizehn in Haft befinden.

Italienische Finanzleute beabsichtigen, in Serbien ein italienisches Kreditinstitut zur Finanzierung öffentlicher Arbeiten zu gründen.

Die Unruhe in Durazzo nimmt täglich zu; gestern sind wieder fünf Gendarmen in voller Ausrüstung mit Pferden desertiert.

Die Finanzkommission des französischen Senats lehnte abends die Wohnungsgeldzuschüsse für die unteren Postbeamten ab.

*) Näheres folgt an anderer Stelle.

Wetter: Mittägliche Witterung am 12. Jul.: Westw. n. m. heiter, Temperatur: w. g. geändert, vorwiegend trocken.

Deutschland in der Welt obenauf.

In der Welt voran zu sein, ist bereits ein Schlagwort von gestern geworden, seit uns die Rede im Wettbewerbs um die Beherrschung der Luft die Augen nach oben haben richten gelernt. Ueber die anderen Nationen hinweg sind in die Höhe zu erheben, das ist jetzt die Aufgabe des Schwelgers — und oft genug auch des Blutes! — der Welt. Und was vor wenigen Jahren nur als poetische Metapher gelten konnte, daß sich ein Wettbewerbs über den anderen erhebe, daß einer in die Wolken oder in den Himmel strebe, das ist für uns Menschen von heute nun schon anschaulich und greifbare Wirklichkeit geworden. Da schrauben sich in der Tat lebendige Menschen auf gewaltigen Apparaten lediglich durch die Hilfe einer raffinierten Mechanik Kilometerweit in die Höhe empor. Und so hat es einen ganz neuen Sinn bekommen, wenn heute danach gefragt wird, welche Nation in der Welt obenauf sei. Vor einem halben Jahre

noch war es Frankreich. Da hatte Begagnat das sechste Kilometer auf der Vertikalen noch um 150 Meter überfliegen. Aber noch weniger als die Rednerkollektoren des Aristides den Themistokles, lassen die Flugkollektoren der einen Nation die andere schlafen. Der französische Rekord wurde sogleich eifrig und unter Daanfegung von Leib und Leben angegriffen. Bis zum letzten Hauch von Mann und Ros, pflegte Osnienau die äußerste Anstrengung, die er von seinen Truppen verlangte, bildlich auszudrücken. Heute wählte er schon Helikopter: bis zum letzten Atom Benzin und Sauerstoff. Denn das sind die beiden Dinge, an denen die Leistungen da droben in den eifigen einsamen Höhen hängen. Wo der tapfere Flieger keinen künstlichen Lebensodem mehr im mitgeführten Sauerstoffapparat und der Motor keine Antreibekraft durch die Benzinflasche mehr erhält, da ist aller Mut und aller guter Wille umsonst. Dinneloge, der berühmte Kumpfer-Flieger, hat es endlich nach manchen vergeblichen Anlauf bestungen. Vor ihm war Bruno Langer auf 5200 Meter gekommen, aber da ging seinem Motor die Kraft aus. Und Dinneloge selbst war schon im März bis auf 6300 Meter gekommen. Nun hat er 8570 Meter erreicht! Und sein erster Gedanke beim glücklichen Abstieg war: das nächste Mal noch höher! Das nächste Mal soll die Weile nach oben, der siebente Kilometer, voll gemacht werden!

Dasmal ging's noch nicht. Der letzte Tropfen Benzin war verbraucht, als der Flieger wieder landete und Sauerstoff hatte er zu viel mitgenommen, so daß ihm droben in schwindelnder Höhe davon abel wurde. Aber trotzdem sein anderer Gedanke als der: Das nächste Mal noch höher! Die Menschheit kann stolz sein auf solche Vertreter ihrer Art. Die machen manches wieder gut, was andere falsch lassen, und man möchte zu rechnen anfangen wie das Mittelalter, das die Weltverbesserer der Heiligen sich zu einem Kapital aufspeichern ließ, von dessen reichen Zinsen den reuigen Sündern die nötigen Zubußen zu den großen Tüden ihrer Frömmigkeit geleistet werden konnten. Wir sind in der Tat alle in der Schuld solcher wackeren Piloten und namentlich darf jede Nation sich mitreuen über die Vorreiter, die einer später Sieger der Höhe heimbringt. Kommt ihr doch nicht nur der moralische Wohlstand seiner Väter zugute. Ihr ist kein Triumph vielmehr gleichzeitig ein Unterpfand dafür, daß sie auf dem Gebiete des Luftwettbewerbes ebenso wie auf anderem, die Konkurrenz der übrigen Kulturnationen aushalten kann. Denn solche Weltrekorde können immer nur da errungen werden, wo die allgemeine Technik des Flugmaschinenbaues eine genügende Zahl von leistungsfähigen Apparaten zur Verfügung stellt, und wo gleichfalls die Zahl der tauglichsten Wettbewerber groß genug ist, um wirklich die besten herauszutreiben zu lassen. Denn auch Rekordleistungen wachsen nur wie die höchsten Berggipfel auf einer breiten Grundlage anderer Höhenleistungen empor. Wie auf der See oder in der Weltwirtschaft und Kolonialpolitik war Deutschland auch in der Luft lange Zeit hinter anderen Nationen, namentlich Frankreich, zurück. Jetzt

aber rüht sich Dinneloge ernstlich, auch hier die Vor- ausgenommenen einzuholen. Die Leistung Dinneloges ist ein erfreulicher Beweis dafür, daß wir auch vor den Fliegern anderer Länder nicht zu fürchten brauchen. Sie bedeutet kulturell, daß Deutschland moralisch wie technisch, mit seinen Maschinen wie mit seinem Menschenmaterial Vollwertiges leisten kann. Selbst die Ungunst des Wetters, ein finsterner, stürmischer Himmel, konnte Dinneloge von dem einmal entschlossenen gewollten Ziel nicht abbringen. Sei uns das ein Sinnbild dafür, daß wir auch in den Stürmen der Zeit und in den besonderen Schwierigkeiten unserer Lage nicht zu verzagen brauchen, wenn nur unser Wille ernst und fest ist.

Die Aushungerung Deutschlands.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)
Man ist eigentlich erstaunt, diesem alten Thema von der Aushungerung Deutschlands im Kriegesfalle gerade jetzt in der Presse wieder des Wagens und Breiten zu begegnen, wo sich unser Verhältnis zu England freundschaftlicher als je Jahren gestaltet und die allgemeine europäische Lage auch längst nicht mehr so bedrohlich und gemittert ausfällt wie in den letztvergangenen Sommern. Und daß gerade englische Autoren es sein sollen, die das Thema neu angeregt hätten, erscheint nicht sonderlich wahrscheinlich, man möchte denn annehmen, es handle sich um Schriftsteller oder Militärs, die absolut keinen anderen Grund mehr zu sehen verstanden, als den des englisch-deutschen Gegensatzes. Wir fangen glücklicherweise endlich an, das deutsch-englische Verhältnis auch einmal von anderen Seiten als denen der kriegerischen Möglichkeiten und der Konkurrenz zu betrachten. Endlich, diesseits wie jenseits des Rheins! Wir fangen an zu überlegen, daß England in der Welt draußen nicht nur Reichthümern mit Deutschland gemein hat, sondern noch viel mehr parallele Interessenverhältnisse. Es ist wirklich nicht so klüger, bei einigem guten Willen zu erkennen, daß den russischen Expansionsgelüsten gegenüber sehr materielle Gründe auch dem patriotischsten Engländer und gerade ihm die deutsche Freundschaft wichtig machen könnten. Und wenn wir die unsterbliche Zeit leider nicht sehr eindrucksvollen Argumente der Stammeswandtschaft und der geistigen Ergänzung bei Seite lassen, so bleibt immer noch die folgenschwere Tatsache, daß England und Deutschland nicht etwa nur Konkurrenten, sondern gleichzeitig gegenseitig die wirtschaftlich besten Freunde sind. Man hat erstens immer so laut betont, daß letzteres darüber oft sein vergessen werden konnte. Und doch ist es einfach das natürlichste Verhältnis von der Welt, daß zwei große führende Kulturnationen in ein reges Austauschverhältnis zu einander treten, daß sie auf manchen Arbeitsgebieten in einen klaren Wettbewerbs einreten, während sie auf anderen sich mit gegenseitiger Ergänzung begnügen. Und die letztere ist von solchem Umfang, daß im Falle eines Krieges England am deutschen Absatzmarkt und umgekehrt auch Deutschland am englischen Absatzmarkt mehr verlieren würde, als selbst ein kriegerischer Gedächtnis! Mühselig, hier ist meine Milliardenidee: Gründen wir die Versicherungsgesellschaft gegen Vergeßlichkeit! — Donnerwetter! — So rief ich damals auch. Ich war arme Wister Snugbatter, ich hätte ihn, obwohl wir beide nicht verheiratet waren (wir hatten es vergessen). Und nun legte der geniale Karl los und ergählte Probefälle aus der Praxis. Mit einer Fügigkeit, daß mir ganz schwindelig wurde. Zum Beispiel: Die Gattin hat den Gatten gebeten, ihr doch ein halbes Pfund Tafelzucker mitzubringen. Was bringt der ungeheuerliche Gatte? Drei Kilo Kamilletee. Die Frau kriegt einen Nervenschmerz — die Versicherung zahlt die Angemessenheit. Oder: der Student Konstantin folgt ins Examen. Er hat gewußt wie ein Blödsinnig verlagert sein Gedächtnis, er verliert durch, daß man es bis in die Vororte hört. Karriere futsch, Entbehrung, Verfassung — die Versicherung zahlt alles. Jubelhaft! Ich

Die Milliardenidee.

Humoreske von Karl Ettlinger (München).

(Achtundachtzig.)

Ihre Dampfmaschine zur Herstellung von Denkmälern, siebenhundert Denkmäler in der Minute, ist ja gewiß vorzüglich und entspricht einem dringenden Bedürfnis, sagt der Multimillionär, aber ich beteilige mich prinzipiell nicht mehr an neuen Unternehmungen. Ich habe eine jährliche Rente von zwei Millionen Mark, und wenn ich meinen Schneider Knudvig wieder, komme ich ganz gut aus. Aber Sie müssen doch zugeben, wandte ich ein, daß — Ich gebe alles zu, nur kein Geld! Ich habe einmal dreitausend Mark eingebüßt. — Eine Lappalie für Sie! — Sie vergessen, daß ich meine Millionen schickigstimmigweise verdient habe! Durch die Geschäftsreise Sentis's. Diese Sache machte nicht jung, frisch und schön, sondern im Gegenteil! alt, gelb und verrunzelt. Die jungen Snobs rissen sich um diese Sache, denn bekanntlich geht es noch vor einigen Jahren als todähnlich und Gipfel der Uninteressantheit, bedient zu sein und mit fünfzigjährigen Jahren verheiratet zu sein, ein selbzigjähriger Knos auszugeben. — Weiber hat der Sport dem Wohl der Sentis's bitter geschadet!

Der Multimillionär kniffte, stieß sich mit der jüngsten Hand über die Glase und sagte abends: Drei-tausend Mark geopfert... für eine Milliardenidee... Wollen Sie mir das nicht erzählen? Ich packe inzwischen die Wärme meiner Denkmälmaschine ein. — Gerne. Der Fall liegt ungefähr fünfzehn Jahre zurück. Ich war damals noch vertrauensvoller als heute, das heißt: ich hatte zu jedem Menschen das Vertrauen, daß er ein Gauner sei, und richtete mich danach. Heute habe ich leider die Erfahrung gemacht, daß es doch auch einige anständige Men-

schen gibt, und das hat meine Weltanschauung vollständig durcheinander gebracht. Zum ersten Male hatte ich dieses Gefühl eben vor fünfzehn Jahren, als mir ein junger, gut empfindlicher Mann gegenüber sah und mir seine Milliardenidee auseinandersetzte. Ich habe heute noch die größte Hochachtung für diesen Mann und ich würde sie ihm gerne öffentlich bezeugen, wäre mir nur seine Adresse bekannt. Und worin bestand diese Milliardenidee? Ich habe es schon auszusprechen, wie es damals Wister Snugbatter versand. Der Mann hatte eine Berechnung, — ich prophezeite ihm eine glänzende Karriere als Parlamentarier. Er wurde aber nur Schaubuden-Kursler. Schade, es war wirklich ein famoser Kerl. — Sie schweifen ab, möchte ich beschließen. — Stimmt. Also hören Sie! Haben Sie schon einmal etwas vergessen? — Massenhaft. Zum Beispiel vorhin erst, als ich Ihnen die Vorgänge meiner Dampfmaschine amputierte, verlag ich gerade das Wichtigste. — So geht es immer. Es vergeht kein Tag, an dem wir nicht irgend etwas vergessen. Je intensiver der Mensch geistig beschäftigt ist, desto vergeßlicher ist er. Ganze Industriezweige leben lediglich von der Vergeßlichkeit der Menschheit, zum Beispiel die Regenschirmfabrikation. Und wie viele Unannehmlichkeiten, ja Unglücke entstehen durch die Vergeßlichkeit: häuslicher Jam, mißratene Strafen, verlorene Prozesse, Eisenbahnkatastrophen, Explosionen — die Reihe ist endlos. Unschätzbare Werte gehen der Menschheit verloren durch Vergeßlichkeit. Diesem Zustand wollte Wister Snugbatter ein Ende machen! — Ah, eine neue mnemotechnische Methode! Gedächtnisstützung! warf ich ein. — Nein, viel einfacher. Sehen Sie, sprach damals Wister Snugbatter zu mir, wir sind gegen alles mögliche versichert: gegen Feuer, Unfall, Tod, Entbehrung, Entbehrung, Haftstrafe — nur gegen uns selbst sind wir nicht versichert, gegen die Mägen.

unseres Gedächtnisses! Mühselig, hier ist meine Milliardenidee: Gründen wir die Versicherungsgesellschaft gegen Vergeßlichkeit! — Donnerwetter! — So rief ich damals auch. Ich war arme Wister Snugbatter, ich hätte ihn, obwohl wir beide nicht verheiratet waren (wir hatten es vergessen). Und nun legte der geniale Karl los und ergählte Probefälle aus der Praxis. Mit einer Fügigkeit, daß mir ganz schwindelig wurde. Zum Beispiel: Die Gattin hat den Gatten gebeten, ihr doch ein halbes Pfund Tafelzucker mitzubringen. Was bringt der ungeheuerliche Gatte? Drei Kilo Kamilletee. Die Frau kriegt einen Nervenschmerz — die Versicherung zahlt die Angemessenheit. Oder: der Student Konstantin folgt ins Examen. Er hat gewußt wie ein Blödsinnig verlagert sein Gedächtnis, er verliert durch, daß man es bis in die Vororte hört. Karriere futsch, Entbehrung, Verfassung — die Versicherung zahlt alles. Jubelhaft! Ich